

# Mozart und Beethoven auf der Reise nach Berlin

Rebecca Maurer, Hammerflügel

BeckmannMusik®: MMB 006/07 (2007)

Auf den ersten Blick mag der Titel der CD »Mozart und Beethoven auf der Reise nach Berlin« etwas verwirrend erscheinen: hat man da als Musikwissenschaftler einmal wieder den entscheidenden Sensationsartikel verschlafen? Doch die Auflösung des Rätsels folgt im Booklet: Natürlich waren die beiden Monumente abendländischer Musikgeschichte nicht gleichzeitig oder gar gemeinsam in die preußische Hauptstadt unterwegs. Trotzdem sind die Berlinreisen Mozarts und Beethovens ein interessantes Verknüpfungsmoment und ein schlüssiger sowie durchaus origineller Aufhänger für die vorliegende Einspielung. Der von der Interpretin Rebecca Maurer selbst verfasste ausführliche und von Bryan J. Wolf, dem Assistenten Stockhausens, ins Englische übertragene Booklet-Text beschreibt detailliert Hintergründe und Fakten zu den Reisen von 1789 (Mozart) und 1796 (Beethoven) – inklusive zweier Faksimilia – und schafft somit eine Erklärung für das auf den ersten Blick in dieser Zusammenstellung etwas ungewöhnlich anmutende Programm der Einspielung. Nicht nur die Motivation der beiden Musiker, nach Berlin zu reisen – nämlich die Aussicht auf einträgliche »Akademien«, hilfreiche Beziehungen oder die Gewinnung einflussreicher und solventer Gönner –, schaffen eine innere Klammer, sondern auch die Auswahl der Werke selbst wie auch die letztlich konsequente Wahl des Instruments, ein von Markus Fischinger 2002/03 beispielhaft restaurierter Hammerflügel von Johann Heinrich Ernst Fessel (Dresden) aus der Zeit um 1800, dessen Foto man korrespondierend zum Konterfei Maurers auf der Rückseite des Booklets bewundern kann; es ist übrigens nach derzeitigem Kenntnisstand wohl der einzige erhaltene Flügel Fessels.

Zwar zählt Beethovens f-Moll-Sonate op. 2 Nr. 1 durchaus zum pianistischen Standardrepertoire, doch

geht ihr damit oft zu Unrecht die Aura des damals Innovativen verloren: Zu Beethovens Zeit setzte der Meister damit Maßstäbe hinsichtlich der technischen Anforderungen an das Klavierspiel und der formalen Gestaltung der Sonaten. Mit diesem Werk eröffnet die junge Fortepianistin und Cembalistin Rebecca Maurer das Programm der Einspielung. Bereits nach wenigen Takten ist klar, dass man es hier mit einer höchst professionellen und bereits spürbar gereiften Künstlerin zu tun hat. Nicht nur deswegen verwundert es, dass die Fachwelt bisher nur punktuell von diesem neuen Stern am musikalischen Firmament Kenntnis genommen hat, kann Maurer doch bereits neben zahlreichen Rundfunkaufnahmen auf einige sehr respektable berufliche Stationen verweisen; stellvertretend seien hier nur die Vertretungsprofessur für das Fach Historische Tasteninstrumente an der Musikhochschule Stuttgart sowie ihre langjährige musikjournalistische Tätigkeit genannt.

Temperamentvoll und mit angenehm flexibler und dabei nicht übertriebener Agogik geht sie den ersten Satz mit seinem bekannten Fanfarenmotiv an. Anmutig verspielt wirken die Ornamente, ausgefeilt die dynamische Gestaltung, ohne dabei das Nachzeichnen der großen Phrasen ins Hintertreffen geraten zu lassen. Das Instrument tut ein Übriges zum überzeugenden und kristallklaren Gesamteindruck. Singend und angemessenerweise agogisch etwas ausladender dagegen der zweite Satz, der in den Verzierungen allerdings mitunter doch etwas zu kräftig gerät. Wohltuend dynamisch proportioniert und artikulatorisch überaus fein ziseliert hingegen wieder das Menuett mit dem obligatorischen Trio. Mit geradezu atemberaubender, Emotionalität und Leichtfüßigkeit verbindender Technik kann Maurer im vierten Satz brillieren, auch wenn wohl feststehen dürfte, dass dieses rasante Tempo – sich sicherlich durchaus bereits



dem Rande des Zuträglichen nähernd – nur auf einem leichtgängigen Hammerflügel, kaum jedoch auf einem heutigen Konzertflügel zu erreichen ist.

Zunächst für Uneingeweihte etwas fremd wirkt die Cellosonate D-Dur des königlichen Oberintendanten der Kammermusik Jean-Pierre Duport. Doch als Mozart bei seinem Berlin-Aufenthalt zu König Friedrich Wilhelm II. vordringen wollte, um ihn durch ein Vorspiel gewogen zu stimmen, wurde er sozusagen auf dem Dienstweg zunächst an Duport verwiesen. Nun musste Mozart sich also zunächst mit diesem »königlichen Türöffner« arrangieren, um überhaupt eine Chance zu haben, bei Friedrich Wilhelm selbst vorstellig werden zu können. Er nutzte naheliegenderweise seine Begabung, um diese D-Dur-Sonate aus den »Six Sonates pour le Violoncelle dédiées au roi de prusse Frederic Guillaume II« für eine Komposition aufzugreifen und schuf die bekannten »Neun Variationen über ein Menuett von Jean-Pierre Duport« (KV 573), denen das Menuett der genannten Cellosonate – übrigens ein Lieblingsstück Friedrich II. – zugrunde liegt (interessanterweise notiert Mozart selbst unter dem Datum des 29. April 1789 nur »6 variazionen auf das klavier allein«). Es ist verdienstvoll, diesen wiederum von Rebecca Maurer interpretierten Variationen einmal – in einer Weltersteinspielung! – die gesamte Sonate vor-

anzustellen. Die beiden Cellisten Matthias Michael Beckmann (solo) und Katrina Crichton (Continuo) meistern diese Aufgabe mit Klasse und Bravour: einmal zupackend, dann wieder sanft und einfühlsam, stets intonationssicher, dynamisch ausgewogen und mit Esprit lassen sie die Musik gleichsam aus den Saiten fließen. Sie sind damit genau die richtigen hochklassigen Partner Maurers, die erforderlich waren, um diese Einspielung zu einem harmonischen Gesamtkunstwerk verschmelzen zu lassen.

Bruchlos schließt sich an die Cellosonate der Variationszyklus Mozarts an – mit mittlerweile schon gewohnter Souveränität und Interpretationsdichte, welche die Spielweise Maurers kennzeichnen. Die atmende Empathie und natürlich wirkende und stimmige Kohärenz der Variationen vermögen fast noch mehr zu überzeugen als die bereits hochklassige Beethoven-Interpretation. Man kann daher dem an der amerikanischen Cornell University (Ithaca, NY) lehrenden Malcolm Bilson nur zustimmen, wenn er seiner früheren Assistentin Rebecca Maurer zubilligt, bald zu den führenden Mozart-Interpret(inn)en zu gehören – sie ist auf dem besten Weg und hätte weit mehr verdient, als sich als einfache Klavierlehrerin über Wasser halten zu müssen. Man wird wieder von ihr hören – alles andere müsste als Verlust eingestuft werden. [Joachim Roller]

---

## David Pohle: Wie der Hirsch schreyet. Musica sacra

Monika Mauch, David Erler, Hans Jörg Mammel

L'arpa festante; Carus 83.413 (2007)

**D**er Schütz-Schüler David Pohle (1624–1695) ist heute kaum noch bekannt, vermutlich weil seine Werke zu Lebzeiten nicht im Druck erschienen und viele verloren gegangen sind. Angestellt als Instrumentalist oder Kapellmeister an den Höfen von Dresden, Merseburg, Kassel, Weißenfels, Zeitz und Halle, wechselte er häufiger seine Wirkungsstätte. Kurzzeitig hielt er sich auch gemeinsam mit seinem Bruder Samuel auf Schloss Gottorf (Schleswig) als Musiker auf, wie die Kammerrechnungen des Jahres 1653 belegen. Von David Pohle sind 26 geistliche Konzerte, 16 weltliche Werke (zumeist Arien),

die Libretti von sieben Singspielen sowie ungefähr 30 Instrumentalwerke (hauptsächlich Ensemblesonaten) erhalten. Auch wenn Mary E. Frandsen in ihrem Aufsatz »Albrici, Peranda und die Ursprünge der Concerto-Aria-Kantate in Dresden« seine musikgeschichtliche Bedeutung im Hinblick auf die Entwicklung der protestantischen Kirchenkantate etwas relativiert hat (Schütz-Jb. 18 [1996], S. 123–139), so schmälert dies nicht die Qualität von Pohles Kompositionen. Neben Christoph Bernhard und Matthias Weckmann zählt er zu den bedeutendsten Schülern von Heinrich Schütz (vgl. Gottfried Gil-